

die Liste der *Capnionis defensores* in den „*Illustrium virorum epistolae*“ weitere Namen, nicht zu vergessen die Dunkelmännerbriefe. Abschließend wird noch ein Blick auf Reuchlins Fähigkeit zum Dichten und zur Derbheit geworfen.

„Reuchlin als Jurist“ ist das Thema von Wolfgang Schild (S. 147–172). Den Auftrag zu seinem Gutachten über das Jüdische Schrifttum erhielt Reuchlin als namhafter Jurist, doch nicht als Universitätslehrer. Verfasser schildert seinen Ausbildungsgang und seine Tätigkeiten für Württemberg und Kurpfalz und untersucht den rechtlichen Status der Juden und Reuchlins Gutachten darüber.

„Zum Dialog zwischen den Religionen“ äußert sich Hans-Rüdiger Schwab und meint, man könne „Von Reuchlin lernen“ (S. 173–196). Seine sensible Analyse fördert auch nur bei-läufige Maximen des Humanisten zu Tage, die für den Umgang mit Andersdenkenden und Andersglaubenden noch immer gültig sind: das Gespräch und Standards im Umgang miteinander, Wahrheitsansprüche, Anknüpfungsmöglichkeiten, Legitimität des anderen Glaubens und friedliche Koexistenz, Bildung und Selbstkritik, schließlich die staatlich garantierte Rechtssicherheit. Wie weit sich Reuchlin im Kampf mit seinen Feinden selbst daran gehalten hat, ist ein anderes Thema.

Günter Schweizer (S. 223–262) stellt die Genealogie der noch heute blühenden Nachkommen des Reuchlin-Bruders Dionysius, beginnend mit dessen verworrener Biographie, übersichtlich und kritisch zusammen.

Die gestellte Thematik des Sammelbandes bringt es mit sich, dass manches mehrfach behandelt wird, wodurch aber verschiedene Sichtweisen deutlich gemacht und unbekanntere Winkel ausgeleuchtet werden. Insgesamt eine nützliche Einführung in das Hauptereignis von Reuchlins Leben und Nachwirkung.

Heinz Scheible

Christoph KAMPMANN, Europa und das Reich im Dreißigjährigen Krieg, Geschichte eines europäischen Konflikts, Stuttgart: Kohlhammer 2008. X, 228 S. mit 6 Abb. ISBN 978-3-17-023667-7. € 29,90

Gedenkjahre und Jubiläen stimulieren die Geschichtswissenschaft und Historiographie. Eindrücklich kann dies gegenwärtig am Beispiel des Ersten Weltkrieges, womöglich der ersten Phase eines „Zweiten Dreißigjährigen Krieges“, nachvollzogen werden. Ob sich diese gegenwartsbezogene Kontext- und Subjektabhängigkeit der Historiographie bei ihrem Blick auf die Vergangenheit zu ihrem Vorteil auswirkt, kann und soll hier nicht diskutiert werden. Sie ist zunächst einmal schlicht unumgänglich und damit zu konstatieren – eben auch bei wissenschaftlichen Darstellungen des Dreißigjährigen Krieges. War dieser ein „Staatsbildungskrieg“ (Johannes Burkhardt, 1998) oder doch eher ein „deutscher Konfessionskrieg“ (Axel Gotthard, 2002)? Die bereits in der älteren Historiographie anzutreffende Lesart der Betonung des konfessionellen Faktors als Motor des Kriegsverlaufs steht dabei jüngst wieder im Vordergrund (Franz Brendle, 2010).

Spätestens seit der öffentlichkeitswirksamen 26. Europaratsausstellung „1648 – Krieg und Frieden in Europa“ (1998/99) tritt das europäische Narrativ in den Blickpunkt. Der Dreißigjährige Krieg und der Westfälische Friede seien demnach vorrangig europäisch zu verstehen. Auch für Christoph Kampmann ist dies so. Eine „europäische Geschichte des Dreißigjährigen Krieges“ sei daher zu schreiben, denn ein „deutscher« Krieg ist er [...] von Anfang an nicht gewesen“ (S. 1). Diese programmatische Standortbestimmung ist durchaus folgenreich. So werden nicht nur, was mittlerweile fast schon als „klassisch“ zu bezeichnen ist, die großen

europäischen Krisen im Umfeld des Reiches, die sich schrittweise mit dem Kriegsgeschehen im Reich verbunden haben, hervorgehoben. Zumal dem letzten Drittel des Dreißigjährigen Krieges, welches in neueren Gesamtdarstellungen relativ wenig Beachtung findet, widmet sich Kampmann ausgiebig.

Wie dominant das europäische Deutungsmuster des Dreißigjährigen Krieges dabei wird, verdeutlicht der Blick auf die Gliederungsebene. Dort ist in acht von neun Kapitelüberschriften explizit von „Europa“ die Rede. Demnach wird beispielsweise die „Europäische Eskalation“ (IV/V) thematisiert oder der Prager Friede – vielleicht doch etwas zu aphoristisch – unter dem Motto: „Kein Friede ohne Europa“ (VI) verhandelt. All dies wird schließlich in der tatsächlich grundlegenden historischen Problematik von „Kriegskatastrophe und Friedensnorm“ (IX) gebündelt. Hier kann Kampmann zeigen, dass es weniger der mangelnde Friedenswillen als vielmehr das Insistieren der Protagonisten auf der je eigenen Auffassung eines „positiven, gerechten, ehrenvollen Friedens“ war, welches die Entstehung und lange Dauer der größten Kriegskatastrophe vor den Weltkriegen des 20. Jahrhunderts entscheiden befördert hat.

Eine solche programmatische Orientierung hin auf Europa – wie sie in der neueren Forschung seit den 1960er Jahren anzutreffen ist – wird nun bei Kampmann durch eine „deskriptive Analyse“ (S. 5) der zentralen politisch-militärischen Entwicklungen fundiert, um so Kriegsentstehung und Kriegsverlauf zu erklären. Dadurch vermeidet es Kampmann bei aller europäischen Perspektivierung gekonnt, den Dreißigjährigen Krieg gewissermaßen europäisch „aufzulösen“, wie dies geschieht, wenn dieser im Extrem unter dem Vorsatz einer Europäisierung des Krieges als konsistentes Geschehen in Frage gestellt oder etwa als narratives Konstrukt ohne Entsprechung in der Wahrnehmung der Zeitgenossen dekonstruiert wird. Wohltuend unpräzise wird demgegenüber das Ziel des Buches darin gesehen, Entstehung und Verlauf des Krieges auf knappem Raum verständlich und nachvollziehbar zu machen (S. 5).

Kampmanns Buch hält nicht nur, was es verspricht: Es liegt eine klar gegliederte, sehr solide, ihre Prämissen einleitend benennende und diese gut begründende, gelungene Darstellung vor, die stringent einen souveränen Überblick über eines der wichtigsten Ereignisse der europäischen Geschichte der Neuzeit bietet. Mehr noch: Kampmann gelingt eine Verbindung, die mit Blick auf die tagespolitische Funktionalisierung und Instrumentalisierung von Geschichte leider selten geworden zu sein scheint – wissenschaftliche Akribie und souveräne Sachkenntnis einerseits, die Reflexionsfähigkeit von gegenwärtigen Fragen an die Geschichte andererseits. Nicht zuletzt aus diesem Grund ist Kampmanns Werk zum Dreißigjährigen Krieg weiterhin eine intensive Rezeption zu wünschen – auch und gerade im Geschichtsstudium und im Geschichtsunterricht.

Julian Kümmerle

Tempi passati, Die Reichsstadt in der Erinnerung (Studien zur Reichsstadtgeschichte, Bd. 1), hg. von Helge WITTMANN, Petersberg: Michael Imhof Verlag 2014. 288 S., zahlr., überwiegend farb. Abb. ISBN 978-3-7319-0041-2. € 29,95

Der junge, 2011 gegründete „Arbeitskreis Reichsstadtgeschichtsforschung“ legt unter Federführung Helge Wittmanns, Stadtarchivar von Mühlhausen in Thüringen, und mit großzügiger finanzieller Unterstützung der Christian-Lesser-Stiftung in München die erste Nummer der „Studien zur Reichsstadtgeschichte“ vor. Aus südwestdeutscher Perspektive weckt dies Erinnerungen. Vor mehr als 50 Jahren hat sich ein Arbeitskreis für die Geschich-